Schlesisches Kirchenblatt.

№ 18.



X. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 4. Mai 1844.

Polterabende.

Wenn wir gegenwärtig dem Ende der zu ernster Betrachtung und strenger Prüfung mahnenden heil. Fastenzeit entgegengehen, so soll unser künftiges Leben darthun, ob die warnende Stimme der Kirche nicht nur in unser Ohr, sondern auch in das Innerste unsers Herzens gedrungen, und das göttliche Saamen-Korn einen wohlzubereiteten Boden, indem es nicht allein keimt, sondern wächst und Früchte trägt, gefunden, oder ob es auf taubes Gestein und dürren Sand, in dem es verdorrt, gefallen. Es ist die Fastenzeit ein erhabener Standpunkt in unserem Lebenswege, auf den wir alljährig zurückkehren, um die Gefahren der Vergangenheit nochmals zu überschauen und die der Zukunft glücklich vermeiden zu lernen. Aber um die Lust verborgener Gefahren, die, wie Wolfsgruben, oft mit lachendem Grün überdeckt sind, zu erkennen und zu umgehen, bedarf es einer steten Vorsicht und eines scharfen Blickes, der selbst durch einen rosenfarbenen Schleier nicht getrübt sein darf. Und ein solcher Schleier sind Beispiel, Gewohnheit, ja oft sogenannte gute Sitte. Deshalb, um frei zu sehen, muß erst jeder Nebel schwinden, auf welcher Region der Atmosphäre er auch emporsteigen möge.

Mit der nun bald hinter uns liegenden Fastenzeit schließt auch die Trauer der Kirche; bald legt der Altar sein düsteres Gewand ab und schmückt sich wieder mit den Farben der Freude und Hoffnung, bald erklingen statt der ergreifenden Klagetöne Jubelchöre, und die Kirche spendet wieder ein Sakrament, das sie für „die Zeit stiller Zurückgezogenheit, frommer Betrachtung und heiliger Bußübungen *)" verweigern mußte. Es ist unzweifelhaft, daß das heil. Sakrament der Ehe damit gemeint sei.

*) Förster's Predigten, 1. B., S. 205.

Möge die gegenwärtige Zeit der Selbstprüfung und Buße dazu beigetragen haben, dessen Würde und Heiligkeit vollkommen zu erfassen, und uns über die Gefahren belehren, die dessen würdigen Empfang entgegentreten.

Welche heiligende Kraft die Kirche dem Sakramente der Ehe beilegt, beweis't sie dadurch, daß sie dessen Spendung von dem vorherigen Empfange des Sakramentes der Buße und des Altars abhängig macht. Es ist deshalb wohl jedem katholischen Christen bewußt, in welcher Weise vorbereitet er das erstere empfangen soll, und wenn wir demselben so oft bachantische Lust statt frommer Betrachtung vorangehen sehen, so dürfte es nicht zur Unzeit sein, auf einen Unfug aufmerksam zu machen, der in den höhern Kreisen der Gesellschaft begonnen, und jetzt bald in der Mitte des Volkes Platz greifen wird.

Wir meinen die Sitte oder vielmehr Unsitte der Polterabende, und wollen versuchen, sie in einem Umrisse zu schildern.

An dem dem Ehebündniß vorangehenden Abende versammelt sich im väterlichen Hause der Braut eine Gesellschaft von nahen und fernen Bekannten, die oft kein anderes Interesse zusammenführt, als die Aussicht, sich einige Stunden ausgelassener Freude hinzugeben. Die Verpflichtung, die Gesellschaft zu empfangen und zu bewirthen, führt natürlich die Nothwendigkeit herbei, das Haus dem Range und der Zahl der Gäste gemäß auszustatten. Was etwa ein mäßiger Wohlstand dem täglichen Leben gewährt, genügt der solennen Festlichkeit nicht, und es bedarf einer gänzlichen Umkehr der gewohnten häuslichen Ordnung, um den erforderlichen Raum und die gewünschte Eleganz zu beschaffen.

In diese Tage der Bewegung fällt die Zeit, in der die Braut als Vorbereitung für das Ehebündniß die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfängt. Vom Beichtstuhle und vom Altar weg tritt sie in das Gesellschaftszimmer und empfängt die glückwünschenden Gäste jeglichen Alters, Standes und Geschlechts. Nun beginnen die Spiele und Scherze des

Abends in Aufzügen und allegorischen Darstellungen und an die Braut werden von einem weiten Männerkreise oft Reden gerichtet, die eine betagte Frau, weit weniger eine züchtige Jungfrau, nicht ohne Erröthen anhören kann. Die Götter des Olymps bringen dem Brautpaare ihre Huldigungen und Gaben dar, mit Amor und Hymen werden oft die Heiligen Gottes gepaart, und es bedarf nur noch eines Schrittes weiter — und die Mutter des Herrn und Christus selbst wird zu einem Polterabendscherze verbraucht.

Das ist das Intermezzo, durch welches die Zeit von dem Empfange des einen Sakramentes bis zur Ertheilung des andern ausgefüllt wird; eine Erfindung, der sich Satan nicht zu schämen hätte, um die heiligende Wirkung beider zu vernichten.

Und nun richten wir einen Blick auf die nahe Zukunft. Wie oft wandelt sich der Freudentaumel in verzweiflungsvollen Jammer! Oft ist noch kein Jahr dahingegangen, und schon hat die eisige Hand des Todes den berauschten Bräutigam oder die leichtsinnige Braut erfaßt, und von Schlangen wird das Gewissen des Ueberlebenden durchbohrt bei dem Gedanken, durch frevelhaftes Beginnen den Segen des Himmels für seinen Ehebund verscherzt zu haben. Mit welchem Eckel, mit welchem Schauder wird er der Stunden des Taumels und der Lust gedenken, die er gottgeweihten Betrachtungen hätte widmen sollen!

Doch es genüge diese Skizze, um nicht ein Gemälde weiter auszuführen, in dem vielmehr ein Zug rasender Bachantinnen ihr wildes „fuan fuie" in die Lüfte schreiend, als eine christliche Familie „Gelobt sei Jesus Christus" sich zurufend, hervortreten würde.

Und welchen Einfluß äußert solch verkehrtes Treiben auf das materielle Wohl der Familien? Hierüber noch einige Worte.

Um der Sitte der Zeit zu huldigen, werden Anstrengungen gemacht, die mit den Mitteln der meisten Familien in keinem Verhältniß stehen. Oft wird der letzte Nothgroschen vergeudet, statt durch denselben den künftigen Eheleuten in der Zeit des Unglücks schwere Sorge fern zu halten; oft wird aber auch schon die Zukunft für den gegenwärtigen Moment in Anspruch genommen, und mit ihm zugleich beginnt Kummer, Mangel und häuslicher Unfrieden.

Und sind die von der andern Seite dargebrachten Gaben eine Aeußerung der Zuneinung, der Liebe? O nein! sie sind eine durch Sitte und Eitelkeit erzwungene Brandschatzung, und oft möchte das mürrische Herz mit der einen Hand gern das zurückhalten, was das heitere Antlitz mit der andern darreicht. Können solche Gaben wohl ein liebes Andenken sein, können sie eine freudige Erinnerung gewähren? Gewiß nicht!

Wenn wir also die Ueberzeugung gewonnen, daß das geschilderte Treiben eine unchristliche und gotteslästerliche Thorheit ist, so haben wir auch die Verpflichtung, zu deren Vertilgung mit der ganzen Kraft unsers Willens und Glaubens mit zu kämpfen, und wenn diese Giftpflanze, ohnedies nicht auf Schlesischem Boden heimisch, sondern von Außen hier durch Fremdlinge eingeschmuggelt, nur in den Treibhäusern der geselligen Cultur wuchert, so wird die warme Sonne der gesunden Vernunft und der frische Lufthauch des christlichen Bewußtseins sie gewiß bald bleichen und austrocknen.

Deshalb trage Jeder nach seinem Stande und nach seinen Kräften in dem ihm angewiesenen Kreise bei, einem Unfuge ein Ziel zu setzen, der, wenngleich nicht so wahrnehmbar, gewiß nicht weniger verderblich auf das Familienleben einwirkt, als der Branntwein, und wenn wir heut unsere Aufmerksamkeit den Mäßigkeitsvereinen zuwenden, mögen wir nicht weniger Antipolterabendsvereine außer Acht lassen. Mögen namentlich die höhern Stände, deren Beispiel so leicht Nachahmung findet, sich berufen fühlen, ein Uebel, das in ihren Kreisen zuerst zum Vorschein gekommen, auch in diesen wieder sein Ende finden zu lassen.

Am Gründonnerstage.

Ein Laie.

Gewähren uns Religion und Tugend auch irdische Glückseligkeit, oder ziehen sie uns Uebel und Widerwärtigkeiten zu?

Wer des Menschen Herz nur einigermaßen kennt, der weiß, daß Wünsche tausendfacher Art fast beständig seine Brust durchkreuzen und mit Sehnsucht füllen. Und unter diesen tausendfachen Wünschen stehet einer oben an, um den nur all die Uebrigen wie Sterne um ihre Sonne sich bewegen, nämlich der Wunsch: „auf dieser Welt recht glücklich sich zu sehen." Ja Glück und Glückseligkeit ist es, nach denen jeder der Sterblichen siehet und trachtet, suchet und haschet — von der Wiege bis zur Bahre. Davon geben sicheres Zeugniß all seine Gedanken und Wünsche, all seine Worte und Handlungen; denn sie alle haben — genau betrachtet und reiflich erwogen — nur die eigene Glückseligkeit im Auge. Und hat der Mensch, was er so sehnlich wünschte, wornach er so rastlos strebte, auch hier erreicht und dort errungen, so fühlt er sich doch keineswegs glücklich und befriedigt; denn die menschliche Ungenügsamkeit wünscht und sucht immer zu ihrem Glücke noch ein anderes und größeres Glück; sie erlangt wohl auch dieses noch wirklich; aber gewöhnlich behauptet sie sich dabei selten in dem Genusse und Besitze des früheren Gutes; es entschwindet und läßt das Herz ganz unbefriedigt. Neue Wünsche steigen auf, neue Pläne werden entworfen und neue Wege zur Glückseligkeit eingeschlagen. Sie zu finden sieht man auf unzähligen Wegen die Menschen in oft lächerlichem Gewirre sich umhertreiben und suchen, suchen, ohne zu finden, — ringen, ohne zu erlangen, — streben, aber vergebens! — In irdischen Schätzen und zeitlichen Reichthümern glauben sie die Einen zu finden, scheuen deshalb keine Mühe, keinen Weg, um nur Geld und Gut zu häufen; aber sie vermogen sich mit dem ersteren nicht des Körpers Gesundheit zu erkaufen, mit dem letzteren nicht ihres Gewissens Vorwürfe zu beruhigen, und müssen mit Salomon dem Weisen in allem Geld und Gut nur der Erde Tand erkennen. In Ansehen, Macht und Hoheit, vor der sich Alles beugt, wähnen sie Andere gefunden zu haben, aber wünschen sich am Ende selbst von der höchsten Stufe des Glanzes nur in dürftige Niedrigkeit zurück! In sinnlichen Freuden und Genüssen wähnen die Dritten sie nicht zu verfehlen; sie schwelgen und prassen, vergeuden und schweifen aus und müssen bald ihren Wahn mit des Körpers zerrütteter Gesundheit büßen, ja nicht selten mit ihrem Leben bezahlen! — In der Gunst der Großen, in der Gewogenheit der Mächtigen dieser Erde glauben sehr Viele, muß es sich doch glücklich leben; sie zu erlangen kriechen und schmeicheln, loben und heucheln und verrichten sie niedrige Dienste;

aber zuletzt verwünschen sie die Thorheit, ihres Lebens Glück auf Sand, auf der Sterblichen Ohnmacht und Wandelbarkeit gebaut zu haben! — Nicht außerhalb sich, — nicht in Reichthümern, nicht in der Erde Glanz — und Ehren, nicht in der Sinne Freudentaumel, nicht in der Großen und Mächtigen Gunst — ist das wahre Glück zu suchen, sondern im Innern der menschlichen Brust liegt es verborgen und nur Religion ist der sicher leitende Engel zu ihm. Sie giebt Freude und ewige Wonne, deren Hoffnung alle Freuden der Welt und Leiden der Zeit unendlich überwiegt. Wer sich ihres köstlichen Besitzes erfreut, — wer, von ihr durchdrungen, sein unbedingtes Vertrauen auf den Unerschaffenen setzet, wer, von ihr geleitet, nur der Tugend lebt, — der hat den besten Theil erwählet, der hat des Glückes wahres Gut gefunden, nicht irdische, sondern irdische und sinnliche Glückseligkeit errungen.

Wie? auch irdische Glückseligkeit könnte Religion und Tugend gewähren? wird vielleicht so Mancher fragen, dem man es fälschlich beigebracht daß sie der Menschen Freuden stören, ja über sie Verfolgung und Nebel verhänge!

Irdischer Glückseligkeit sind oft Menschen theilhaftig, welche das Glück nur kärglich begünstigte. — Die himmlische Glückseligkeit aber nennt der Glaube den ewigen Freudenzustand der seligen Christen. Die irdische Glückseligkeit dauert, wie der Wonnetraum von einem Paradiese, nur Augenblicke; die himmlische hingegen beginnt wohl in der Zeit und endigt in keiner Ewigkeit. Beide sind also wohl von einander zu unterscheiden, nicht mit einander zu verwechseln.

Sowohl des Menschen moralisches Bewußtsein, als auch die untrüglichen Aussprüche der schriftlichen und mündlichen Offenbarung Gottes, ja nicht minder die eigene Erfahrung belehren und überzeugen ihn deutlich genug, daß sogenannte Glückseligkeit etwas anderes ist, als Tugend und Religion, und daß wir, wenn wir blos nach Glückseligkeit streben, dadurch noch keine Verehrer der Moral und Religion werden. Das Gewissen heißet uns, lieber mancherlei Verfolgung zu dulden, lieber Gefängniß und Tod zu erwählen, als durch unrechte und schändliche Handlungen Königreiche gewinnen! Die Schrift ruft uns zu: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden litte? Matth. 16. 26. „Wer nach der „Welt Gütern haschet, der empfindet wahrhaft ihre Uebel." Greg. M. „Die Welt vergeht und all' ihre Lust? was willst du? willst du zeit„liche Dinge lieben und ewig leben." August. „Wehe dem, der nur „die Welt besitzet und elendiglich von ihr besessen wird." Ephrem. Wie schön und treffend sagt Angelus Silesius:

> „Freund! gönn' es doch der Welt; ihr geht's zwar, wie sie will;
> Doch ist ihr ganzes Thun nichts als ein Traumgespiel; —
> Wenn du auch Kluge siehst sich um die Welt bemühn,
> So sage, daß sie auch am Narrenseile ziehn."—

Die Erfahrung endlich lehret uns, daß wir durch die reinste Tugend weder unsern Durst stillen, noch unseren Hunger oder irgend ein anderes Bedürfniß der Sinnlichkeit befriedigen können, und daß wir durch unserer Pflichten sorgfältigste und gewissenhafteste Erfüllung weder Mißwachsen noch Ungewittern vorbeugen, weder Krieg noch andere Unglücksfälle von uns abwehren können! Nein, Tugend und Religion haben es als solche nur mit dem Göttlichen, Vernünftigen und Ewigen zu thun; sie sind ein moralisches Leben, welches aus höheren Kräften und Zwecken besteht, als das physische und sinnliche.

Hier ist ein Mensch reich und geehrt, hat aber einen siechen Körper; dort ist ein anderer wohl und gesund, muß aber mit Armuth und Verachtung kämpfen. Dieser ist reich und gesund, aber dabei dumm, ungerecht und ein Bösewicht; Jener hingegen hat Verstand, Geschicklichkeit und ein gutes Gewissen, wird aber von dem Reichen, der die Gewalt hat, unterdrückt. — Und könnte auch der Mensch von seiner Seite alles vermeiden, wodurch seines Glückes Stern getrübt wird; so hat er doch die übrigen Dinge nicht in seiner Gewalt, um alles so einzurichten, daß ihm bei der Welt-Regierung gar kein Leid widerführe. Wer kann dem Wasser gebieten, daß es seine Fluren nicht überschwemme? Wer dem Hagel und verschiedenen Insekten, daß sie seine Saaten schonen? Wer hat Erdbeben und wüthende Stürme in seiner Gewalt, um deren Verwüstung von seinen Gütern abzuhalten und abzuwenden? — Dem Gottlosen gelingt seine Tücke oft weit besser, als dem Redlichen sein eifriges Streben, nur überall Tugend zu vermehren. Der Unschuldige wird nicht selten verdammt und der Schuldige losgesprochen; wie erging es Christo dem Herrn, Johannes dem Täufer, den Aposteln und tausend Anderen, die der Religion nicht nur das Wort redeten, sondern ihr ganzes Handeln darnach einrichteten? — Der Rechtschaffene hat oft mit großer Noth zu kämpfen, um nur sein kärgliches Auskommen zu finden, während der Bösewicht alle Tage herrlich lebt und der Freuden Menge genießet. Auch die Freuden des guten Gewissens werden dadurch nicht selten verbittert, daß man den Nichtswürdigen mächtig, geehrt, reich und und glücklich sieht, während der Tugendhafte in niedriger Dürftigkeit schmachtet und der Religiöse überall Spott und Verfolgung findet.

Bei alle dem aber ist und bleibt es doch ewige Wahrheit, daß Tugend und Religion auch die höchste Glückseligkeit gewähren; daß uns bei dem ernstlichen Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit alles Andere von selbst zufalle, Matth. 6, 33, und daß das sinnliche Leben erst durch das moralische den höchsten und edelsten Genuß erlange. — Indem wir bloß das Gesetz unserer Vernunft und den Willen des allheiligen Gottes aus Achtung, Glauben, Liebe und Hoffnung befolgen, geht unsere Glückseligkeit, laut der Erfahrung, dadurch auf mancherlei Weise von selbst hervor, und befestiget und bestärket uns in dem Glauben, daß das Moralgesetz und die Einrichtung der Welt und des Menschen von einem und demselben weisen und gütigen, heiligen und gerechten Urheber abstammen, und daß das, was zu unserm Wohle gehört, aber es heibeizuführen nicht in unserer Gewalt steht, schon von seiner höheren Macht auf's Weiseste und Unergründlichste besorget ist.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Biblische Geschichte für Elementar-Schulen. Zugleich enthaltend sämmtliche Evangelien für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Als Grundlage für den Katechismusunterricht, nach der vom heil. Stuhle approbirten Uebersetzung des alten und neuen Testaments von Dr. J. Franz Allioli, bearbeitet von C. Barthel, Director des Königl. kathol. Schullehrer-Seminars zu Breslau und Fürstbischöflicher Prosynodal-Examinator. Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Fürstbischöflichen General-Vikariatamtes zu Breslau. Eine Ausgabe in polnischer Sprache erscheint in demselben Verlage. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. 1844. Preis gebunden 7½ Sgr.

*

Der sehr ausführliche Titel macht eine nähere Angabe über Inhalt und Zweck dieser Schrift überflüssig. Der Name des Verfassers und dessen bisher erschienene Werke im pädagogischen und katechetischen Fache bürgen für den gediegenen Werth vorliegender biblischer Geschichte. Sie ist nach einem ganz eigenen, selbstständigen Plane sehr zweckmäßig angelegt und consequent durchgeführt, so zwar, daß sie nicht einzelne Geschichtsbruchstücke, sondern eine vollständige und doch compendiöse Geschichte der im alten und neuen Testamente enthaltenen Thatsachen liefert, und die Anstalten Gottes zur Erlösung der Welt als ein wohlgeordnetes Ganze in natürlichem Zusammenhange erscheinen läßt. Gleichwohl erzählt der Herr Verfasser fast durchweg möglichst mit den Worten der heiligen Schrift und verbindet die Sonn- und Festtagsevangelien mit der Geschichte des neuen Testaments. Doch es bedarf diese Schrift keiner weitern Empfehlung; sie empfiehlt sich selbst bei Jedem, der sie lies't, und wird bereits seit längerer Zeit vielfach mit großer Sehnsucht erwartet. Gewiß wird sie mindestens denselben Beifall und dieselbe schnelle und weite Verbreitung finden, welche desselben Verfassers Religionsgeschichte erlangt hat.

Kirchliche Nachrichten.

Meissen, 20. April. Durch Se. Gnaden den Hochwürdigsten Herrn Franz Laurenz **Mauermann**, Bischof zu Rama und Vikarius Apostolikus im Königreiche Sachsen, sind mir 28 Thlr. 2 Sgr. zugekommen, welche in Folge einer gütigen Aufforderung des schlesischen Kirchenblattes für Meissen und Sachsen für den Zweck der Unterstützung armer Katholiken bei Erziehung ihrer Kinder im katholischen Glauben an die sehr verehrte Redaction jenes Blattes eingegangen und dann von dieser Sr. Bischöflichen Gnaden zugesandt worden waren. Indem ich nun den richtigen Empfang jenes Betrages hiermit bestätige, bringe ich zugleich in meinem und der hierortigen katholischen Gemeinde Namen den aufrichtigsten Dank dar Ew., welche als Redacteur des schles. Kirchenbl. im Jahre 1843 einer über die katholischen Angelegenheiten Meissens sich verbreitenden Mittheilung die Spalten dieses Blattes geöffnet und auch noch Selbst die verehrten H. H. P. P. Leser desselben zu milden Spenden aufgefordert hatten, dann aber jenen gütigen Wohlthätern, welche in Berücksichtigung der obwaltenden Noth ihre Gaben den Händen Ew. anvertraut haben. Da ein größerer Theil der Katholiken des Meißner Pfarrbezirkes mehrere Stunden weit von der katholischen Schule und Kirche wohnhaft ist und Armuth halber aus den alleinigen eigenen Mitteln die Kinder in dem katholischen Glauben heranbilden zu lassen kaum vermag: so bitte ich Gott, welcher wie aus einem Senfkorne die katholische Kirche groß zog und heute noch aus den Samenkörnern seiner geoffenbarten Lehre hundertfältige Früchte erziehet, er wolle den dargebrachten Betrag nicht minder wie die P. P. gütigen Geber segnen und bald noch neue Wohlthäter für eine Stiftung erwecken, deren Begründung durch Wohlthat und Liebe angefangen wurde.

Mit nochmaliger Wiederholung meines gehorsamsten Dankes ꝛc. ꝛc.

Franz **Bernert**,

Pfarradministrator der kathol. Gemeinde in Meissen.

Bonn, 6. April. Unter den Auspicien des Freiherrn von Loö und des Professors Walter hieselbst, mit Hilfe des Professors Dieringer und des Herrn Dietz in Coblenz, constituirt sich jetzt ein Borromeo-Verein zur Verbreitung katholischer Schriften im Volke. (A. P. Z.)

England. Die historische Konferenz der Universität Cambridge, welche ausschließlich aus Anglikanern und Graduirten, die Geistliche werden wollen, besteht, hat nach dreitägiger Diskussion mit 88 gegen 60 Stimmen entschieden: „daß die Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII. ein großes Ungemach für das Land gewesen, und die Wiederherstellung ähnlicher Anstalten ein dringendes Bedürfniß sei." (A. P. Z.)

München, 13. April. Mehrere Blinde im hiesigen Institut sind zum Uebertritt zur kathol. Religion reif. Es ist merkwürdig, wie diese Leute nur durch Gespräche mit ihren Gefährten zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen sind, und wie ihre vor großer Zerstreuung geschützte Lage sie zur größten Beharrlichkeit bei der durch scharfe Ueberlegung der Widersprüche gewonnenen Gewißheit befähigte. Wenn arme Kinder, ohne alle und jede Veranlassung von Außen zu der Erkenntniß gekommen sind, daß ihre bisherige Religion ihnen den Trost nicht gebe, den sie so sehnlich verlangen, wäre es da nicht wahrhaft intolerant, ihnen den Trost einer bessern Religion zu verweigern? (A. P. Z.)

Die Bestrafung des Malers **Nilson** in **Stockholm** wegen seines Uebertritts zur katholischen Religion, wodurch sich die schwedische Gesetzgebung oder vielleicht auch die schwedischen Richter ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben, wird in den politischen Zeitungen, soweit hat es die gegenseitige Controle doch gebracht, wenigstens gemeldet. Aber wie benahmen sich die kühnen Herren des Lichts, die Vertreter der Freiheit, die festen und unerschütterlichen Kämpfer für das Recht und gegen die Willkühr? Ich will nicht die Frage stellen, welcher Schrei des Entsetzens durch vier Fünftheile der Presse gefahren wäre, wenn in einem katholischen Lande der Uebertritt zum protestantischen Glauben nur halb so strenge geahndet worden wäre. Aber mir blutet das Herz, wenn in den gelesensten Blättern Deutschlands kein Laut des Unmuthes, kein Wort des Abscheus sich kund gibt, und höchstens in der Uebersicht oder Inhaltsanzeige der Artikel als eine „seltsame" Entscheidung notirt wird. (P. K. Z.)

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, den 26. April. Auf mein Referat über die mangelhafte Besetzung der kathol.-theol. Fakultät an der hiesigen Universität (vergl. Schles. Kirchenbl. Nr. 16 S. 127 und Bresl. Zeit. Nr. 94 S. 813) bringt die Breslauer Zeitung in ihrer Nr. 98 eine Erwiderung, in welcher ich mehrfacher Verdächtigungen, einer geflissentlichen Ignoranz, also überhaupt der Unwahrheit und Fälschung angeschuldigt werde; ja zuletzt wird sogar als die „eigentliche Tendenz" meines Referates „die absichtliche Hervorrufung von Mißtrauen und

Erregung von Mißvergnügen" bezeichnet. — Zur Abweisung zunächst dieser letzten Beschuldigung geben wir dem Verfasser der Erwiderung zu bedenken: daß die Tendenz, welche uns bei Anfertigung unseres Referates vorschwebte, ein Akt des innern unmittelbaren Bewußtseins ist, wovon eben darum kein Anderer, als nur der Verfasser des Referats, Kenntniß haben konnte. Ihm daher, ohne vorhergegangene nähere den Gegenstand betreffende Rücksprache eine böswillige Tendenz, als welche wir die in der Erwiderung genannte bezeichnen müssen, unterzulegen, müssen wir als sittlich durchaus unstatthaft zurückweisen, und dies um so mehr und um so bestimmter, je weniger der Artikel im Kirchenblatt dazu Veranlassung gibt, da dieser nur eine ruhige Darstellung einiger die kathol.-theol. Fakultät betreffender Verhältnisse enthält. Dabei können wir aber versichern, daß wir uns nicht bewußt sind, irgendwo wissentlich von der Wahrheit abgewichen zu sein, wie unser Gegner uns vielfach vorwirft. Daß aber in einer Zeit, wie die unsere ist, wo so viel für die Oeffentlichkeit gesagt und vielleicht auch gethan wird, durch die Veröffentlichung der Wahrheit Mißtrauen hervorgerufen und Mißvergnügen erregt werde, darf wenigstens derjenige, der sich in gutem Rechte befindet, nicht fürchten. Soll es eine Oeffentlichkeit geben, so muß sie im Dienste der Wahrheit stehen. Von dieser aber abgewichen zu sein, sind wir, wie bereits gesagt worden, uns nicht bewußt. Daher möge hier zunächst etwas zur Beseitigung der uns Schuld gegebenen Verdächtigungen gesagt werden.

Es wird uns der Vorwurf gemacht, wir hätten die „Verdächtigung ausgesprochen": „als würde die kathol.-theol. Fakultät auf Kosten" (soll doch wohl heißen: zum Vortheil) „anderer Fakultäten rücksichtlich der Vervollständigung des Lehrerpersonals zurückgesetzt." Möge uns der Verfasser der Erwiderung doch die Stelle oder die Stellen unseres Referates bezeichnen, wo eine solche „Verdächtigung" ausgesprochen sein soll. Wir legen ganz einfach, selbst ohne alle Nebenbemerkung, die Sachlage vor, sagen blos, „daß in allen übrigen Fakultäten, wenn wir auf die Zahl der Lehrer hinsehen, allen gerechten, oder doch, mindestens gesagt, allen billigen Anforderungen entsprochen werde, wogegen die kathol.-theol. Fakultät nur drei Professoren nachweise." Ist das eine Verdächtigung? Oder war es eine Verdächtigung, zu sagen: „die kathol.-theol. Fakultät befinde sich in der Zahl ihrer Mitglieder in einem argen Mißverhältniß zu den übrigen Fakultäten." Ist das nicht Angabe des reinen Thatbestandes? Wie dann eine Verdächtigung? Möge darum der Verf. der Erwiederung künftig in seinen Urtheilen zurückhaltender oder doch bedächtiger sein, und nicht die Anklage einer Verdächtigung aussprechen, wo wenigstens kein wirklicher Grund dazu vorliegt.

Der Verf. der Erwiderung bezeichnet es als eine „zweite Verdächtigung," daß wir sagen: „es sei das Peculium der kathol.-theol. Fakultät bei den langjährigen Vacanzen bei Weitem nicht zu Fakultätszwecken verausgabt worden." Haben wir die Unwahrheit gesagt, dann beweise es unser Gegenpart. Wir hingegen können leicht darthun, daß wir keineswegs der Wahrheit ungetreu geworden. Die kathol.-theol. Fakultät ist seit ungefähr 20 Jahren unvollständig besetzt. Ihr Peculium von jährlich 4000 Thalern ist daher in diesem langen Zeitraum für Gehälter an Fakultätsprofessoren bei Weitem nicht verwendet worden. Zu welchen andern Fakultätszwecken aber sonst? Sind die Ueberschüsse von früher her vielleicht kapitalisirt, wie dies in der Breslauer Zeitung behauptet wird? Wir meinen, die Ersparnisse müßten dann mehr als einen „nicht bedeutenden Rest" betragen. Wir wissen, und können aus zuverlässiger Quelle versichern, (obgleich wir keineswegs der Fakultät angehören, welche vielleicht selbst keine ganz genaue und spezielle Kenntniß von der Verwaltung und Verwendung ihres Peculiums hat, da sie keine Einsicht in dieselbe erhält), daß in den dreißiger Jahren eine Summe von mehr als 14,000 Thalern des Peculiums nicht zu Fakultätszwecken verausgabt worden ist. Kapitalisirt ist jene Summe auch nicht, sonst könnten die Ersparnisse nicht blos ein unbedeutender Rest sein. In den letzten zwanziger Jahren war die Fakultät gleichfalls schon unvollständig besetzt. Ist vielleicht damals das Ersparniß zu Fakultätszwecken verwendet worden? Es ist uns davon durchaus nichts bekannt geworden. Erst seit den letzten vier Jahren ungefähr hat man damit angefangen, die Ersparnisse aus dem Peculium der Fakultät dieser zu reserviren, und daher jener „nicht bedeutende Rest." Haben wir nun die Unwahrheit berichtet, als wir sagten: das Peculium sei bei den langjährigen Vacanzen bei Weitem nicht zu Fakultätszwecken verausgabt worden? Mit welcher Stirn kann nun der Verf. der Erwiderung unsere wahrheitsgemäße Aussage eine Verdächtigung nennen? Staunen müssen wir vielmehr, wie er bei Kenntniß obiger Thatsachen der Oeffentlichkeit gegenüber uns der Verdächtigung beschuldigen konnte. Fast könnten wir uns hierbei versucht fühlen, den uns zuerkannten „Wolf im Schafspelze," zurückzugeben; denn wir können nicht annehmen, daß der Verf. der Erwiderung, der überall aus „zuverlässiger Quelle" geschöpft hat, das nicht gewußt hätte, was schon vor Jahren ziemlich allgemein, auch außerhalb der Fakultät, besprochen wurde. Es scheint, als ob er dies Alles „geflissentlich zu ignoriren" strebe.

Unser Gegner behauptet, um unsere „Verdächtigung" zu begründen, daß ein Professor der philosophischen Fakultät 200 Thlr. Gehaltszulage für ein philologisches Collegium für kathol. Theologen nicht aus dem Peculium der kathol.-theol. Fakultät bezogen habe. Das ist nur halb wahr. Durch mehrere Jahre hindurch hat jener Professor, wie wir aus zuverlässiger Quelle gehört haben, die genannte Gehaltszulage aus dem Fakultätspeculium erhalten, und erst in den letzten Jahren ist dieses letztere davon befreit worden. Wer hat nun „Andere zu einem unrichtigen Glauben veranlaßt," wir oder der Verf. der Erwiderung? Sollten wir aber von der Wahrheit abgeirrt sein, so möge die hochwürdige kathol.-theol. Fakultät, an die wir provociren, nicht nur uns berichtigen, sondern auch selbst den Thatbestand veröffentlichen.

In unserm Aufsatz des Kirchenblattes gedachten wir auch der 10,000 Thlr., welche Se. Majestät unser gnädigster König der hiesigen Universität als jährlichen Zuschuß überwiesen hat. Warum übergehet unser Gegner in seiner Erwiderung diesen Punkt gänzlich? Wir wissen nicht, daß die kathol.-theol. Fakultät, die doch wohl auch ein integrirender Theil der Universität ist, daraus einen Vortheil gezogen habe. Sollte dem anders sein, so würden wir uns freuen, wenn wir darüber berichtet würden.

Nach Beseitigung der gegen uns erhobenen Anklagen der Fälschung und der Verdächtigungen wollen wir jetzt noch einige Nebenpunkte zur Sprache bringen und resp. um eine Belehrung bitten. Es wird nämlich behauptet, daß mit zwei Professuren Kanonikate verbunden seien. Das wußten wir bisher nicht, indem wir stets nur von einem Kanonikat, das mit einer Professur verknüpft ist, gehört haben. Die Bulle de salute animarum spricht auch nur von einem Kanonikus aus der Zahl der Professoren. Wir bitten daher, uns darüber belehren zu wollen, wann und von wem hier eine Abänderung geschehen ist. — Ferner müssen wir bekennen, daß es uns bisher allerdings unbekannt gewesen ist, daß die „seit Jahren fortgesetzten Bemühungen, einen geeigneten Gelehrten für die hiesige

kathol.-theol. Fakultät zu gewinnen, an den Schwierigkeiten gescheitert," welche sich bei Besetzung der Kanonikate mit Professoren gezeigt haben. Wir hatten bisher geglaubt, daß erst nach dem Abgange des Herrn Kanonikus Dr. Ritter diese Schwierigkeiten entstanden seien; nun aber hören wir, daß sie schon „seit Jahren" bestehen. Dem müssen wir es daher unzweifelhaft auch beimessen, daß die Professur der Moral- und Pastoraltheologie, welche seit dem Jahre 1837 erledigt ist, bis in die jüngste Zeit unbesetzt geblieben ist. Denn hier kann doch wohl unmöglich gelten, was von der Wiederbesetzung der durch den Rücktritt des Herrn Dr. Ritter vor beinahe einem Jahre erledigten Professur der Kirchengeschichte gesagt ist, daß nämlich „die Verhandlungen und Rückfragen bei Besetzung einer Professur sich nicht binnen einigen Tagen und Wochen beenden lassen." Z.

Schurgast, im April. In der von mir gegebenen Anzeige des diesjährigen Kirchenblattes Nr. 12. S. 94 ist angeführt: daß die evangelischen Christen hierorts ihre Kirche aus Barmherzigkeit den Katholiken zum Mitgebrauch zu benutzen erlauben. Dies soll jedoch, wie ich jetzt ermittelt habe, unrichtig sein; denn nicht aus bloßer Barmherzigkeit geben die evangelischen Christen ihre Kirche den Katholiken zum Mitgebrauch, sondern die evangelische Kirchenkasse soll außer andern kleinen Nebeneinnahmen noch eine jährliche Entschädigung von 40 Thlrn. für diese Benutzung beziehen, was ich nachträglich als Berichtigung zur Steuer der Wahrheit mittheile. Jetzt endlich ist festgestellt worden, daß die seit 9 Jahren, sage Neun Jahren, in Trümmern liegende katholische Kirche neu erbaut und die Baukosten zu zwei Drittel von der Stadt und den eingepfarrten Ortschaften und zu ein Drittel vom Fiskus getragen werden sollen. Auf diese Art wird aber der Bau wahrscheinlich noch Jahre lang aufgeschoben werden müssen oder vielleicht gar nicht ausgeführt werden können, denn, abgesehen von dem guten Willen der Bewohner, sind zu wenig bemittelte Bürger hier ansässig, so daß man mit Recht sagen kann, die Stadt Schurgast sei zu den armen Kommunen in der preußischen Monarchie zu zählen. Wie soll da der Betrag der zwei Drittel der Kosten aufgebracht werden.!

Daher wäre es wünschenswerth, daß unsere Stadt zur Erbauung der Kirche höhern Orts mit einem Gnadengeschenke beglückt und ihr eine Kollekte in der ganzen Monarchie bewilligt würde. Auf diese Art wäre nach meinem Dafürhalten wenigstens ein sicherer Anfang des Kirchenbaues zu erwarten. Matth. 22. K. 21. V.

J..... H.......

Aus Oberschlesien, 20. April. Mit Recht hat Referent kürzlich in diesen Blättern die Hoffnung ausgesprochen, daß ein hier sehr bekannter, allgemein geliebter und verehrter Priester ein Mathew und Seling Oberschlesiens zu werden verspricht. Ihm gebührt das Verdienst, die Enthaltsamkeits-Anlegenheit in unserer Gegend zuerst angeregt zu haben, so wie er auch jetzt dieselbe theils durch Drucksachen, theils durch das lebendige Wort Gottes ganz besonders zu födern sucht. Die bereits erstrebten Resultate übertreffen alle Erwartung. Wiewohl erst in 12 Parochien Enthaltsamkeitsvereine begründet sind, so zählen diese doch schon weit über 12,000 Mitglieder und nehmen täglich neuen Fortgang. Schon kann man ganze Parochien durchwandern, ohne auch nur einem durch den Trunk entwürdigten Menschen begegnen zu müssen. Als wir aus Veranlassung des letzten Convents am 15. d. M. in Myslowitz versammelt waren, wurde dort zufällig an demselben Tage der Vieh- und Kornmarkt abgehalten. Die Jahr- und Wochenmärkte, deren es allein im Beuthner Kreise nur um ein Kleines weniger giebt, als Werktage im Jahre, leisten hier überhaupt der Zunahme der Trunksucht den meisten Vorschub, und gelten den unter einander verkehrenden Volksklassen geradezu als koncessionirte Sauftage. Daher man denn auch ehedem in Myslowitz, nach eigener Aussage des dasigen sehr würdigen Erzpriesters, bei ähnlichen Anlässen nur wenige ganz Nüchterne antreffen konnte. Allein diesmal war die Wahrnehmung, nachdem sich hier schon nahe an 3000 Mitglieder in den Enthaltsamkeits-Verein haben aufnehmen lassen, eine überaus erfreuliche. Die Geschäfte wurden, in so weit ich es bemerken konnte, mit Ruhe und Besonnenheit abgeschlossen, während sonst bei dergleichen Gelegenheiten Zank und Lärm die Ohren der Vorübergehenden zu betäuben pflegen. Unter den Hunderten, die man auf dem Rückwege vom Markte aus der Pfarrwohnung erblicken konnte, ist von der anwesenden Geistlichkeit kein einziger Betrunkener wahrgenommen worden. Gewiß ein höchst erwünschtes Ereigniß, das nirgends ausbleiben wird, wo man die allerdings, zumal beim Beginne, sehr beschwerliche, aber auch unendlich lohnende Arbeit nicht scheut, sich der Begründung von Enthaltsamkeitsvereinen zu unterziehen. Diese Unternehmung bedurfte vielseitiger reiflicher Ueberlegung. Die meisten der Archipresbyterats-Mitglieder haben ihr Gelingen sehr bezweifelt und einige dieselbe sogar geradezu für unausführbar gehalten. Nun aber, nachdem an das Werk kaum die Hand gelegt ist, haben wir die größte Ursache, uns innigst zu freuen, und müssen alle in tiefster Demuth gestehen, daß der Allgütige durch die überraschenden Erfolge unsere Bemühungen, die wir mit allem Vertrauen auf seinen Segen in seinem Namen unternommen und der mächtigen Fürsprache der gottgebenedeiten Himmelskönigin empfohlen haben, unser anfängliches Zweifeln und Zagen gleichsam beschämen will. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß der erste thatsächliche Impuls zu dieser heilsamen Volkserhebung von dort ausgehen mußte, wohin der glaubensvolle Sinn christlicher Frömmigkeit seit zwei Jahren schon seine theilnehmende Aufmerksamkeit richtet, um auf eine wahrhaft zeitgemäße, hochsinnige Weise an einem Werke mit bauen zu helfen, das dastehen soll als sprechendes Zeugniß von der Kraft unseres Glaubens für kommende Generationen. Scheint es nicht, als wenn die allezeit gnadenreiche Mutter, zu deren Glorie das gedachte Werk aufgeführt wird, die auf den Opferaltar bereitwilligst hingereichten Gaben schon jetzt mittelst ihrer Fürbitte bei Gott durch die ergiebigsten Dividenden vergelten wollte? O wären doch alle weltlichen und geistlichen Volksvertreter von jener Liebe entflammt, die da stark ist wie der Tod, der nichts zu schwer, nichts unmöglich erscheint, und von welcher der Apostel betheuert: die Liebe glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles, — wie bald würde das schaurige Schreckbild, welches die zwingende Macht der Zeitverhältnisse allenthalben heraufbeschört, verschwinden, und das ganze Erdenrund eine anmuthigere Gestalt annehmen! P.

Von der Oder. Nur die Wahrheit kann den Menschen zur Freiheit erheben, von den Fesseln blinden Hasses und zelotischer Verfolgungswuth befreien und sein Herz mit Liebe erfüllen. Weil unsere heilige Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, darum ist der in ihr wehende und nach außen wirkende Geist ein Geist der Liebe und Milde, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis, wie Dr. Baltzer in seiner Schrift „das Seligkeitsdogma" so klar wie unwiderleglich dargethan. Dieser Kirche, die besonders in den Bewegungen der Gegenwart eben so die Milde wie auch die

unerschütterliche Festigkeit der Wahrheit erweis't, anzugehören, muß uns um so mehr mit dem Hochgefühle inniger Freude erfüllen, wenn wir das Wirre und Schwankende der außer ihr stehenden Confessionen dagegen halten, die jedoch alle wieder in der absoluten Verdammungs- und Verfolgungswuth des von ihnen Abweichenden übereinstimmen. Hinter solcher prinzipienhafter Theorie, die alle Andersgläubigen mit dem Fluche oder der Verwerfung belegt, bleibt die Praxis nicht zurück, selbst in der Gegenwart, wo die Gespenster religiöser Unduldsamkeit und Bedrückung längst zu Grabe gegangen sein sollten. Sie sind wieder emporgetaucht, nicht im Bereiche der katholischen Kirche, wo sie keinen Boden, noch weniger Spielraum finden, sondern, um aus dem Vielen nur ganz Weniges anzuführen, in dem festprotestantischen Schweden. Weltbekannt ist die Verurtheilung Nilson's, des Malers, der des Vaterlandes, der Bürgerrechte und jedes Erbes verlustig erklärt worden, weil er zum Katholizismus übergetreten. So höhnt man im Angesichte Europas, inmitten des Lichts und der Aufklärung, die man sich vindicirt, die Glaubens- und Gewissensfreiheit! Mit Macht sollte da der Zeitgeist gegen solchen frevelvollen Eingriff in die edelsten Menschenrechte in Einstimmigkeit sich erheben und dergleichen unwürdige Erscheinungen mit der Entschiedenheit allgemeiner Entrüstung abwürdigen und durch seine überall beachtete, weil gewaltige Stimme sie für die Zukunft unmöglich machen. Doch zu diesem Bewußtsein seiner Aufgabe und hohen Pflicht hat sich der Zeitgeist, wie er sich wenigstens in so vielen periodischen, von den Vorurtheilen der Leser ihr Dasein fristenden Blättern ausspricht, noch nicht emporgeschwungen. Allerdings müssen wir, da wir der Wahrheit Zeugniß zu geben, nicht umhin können, einräumen, daß es in Schweden doch schon um Vieles besser geworden, als es ehemals gewesen. In den Zeiten Gustav Adolph's, des so beliebten Schwedenkönigs, wäre dem lutherischen Consistorium und Hofgerichte die viele Mühe, die ihnen Nilson wegen seiner unbesigbaren Standhaftigkeit im Bekenntniß seines neuen, in gründlicher Ueberzeugung gewonnenen Glaubens gemacht, erspart worden. Ein Machtgebot des obengenannten Helden hätte den Convertiten längst für immer stumm gemacht, längst hätte die Sonne seinen Leichenhügel beschienen, und Gattin und Kinder, die nun mit Schrecken dem Augenblicke entgegensehen, wo sie die Heimat mit dem verbannten Gatten und Vater verlassen müssen, hätten längst ihren Schmerzensruf an seinem Grabe ertönen lassen. Welch ein trauriger Fortschritt! an die Stelle des schnellen Todes ist der bürgerliche Tod, langsam und entsetzlich in seiner Qual, getreten. Aber worin liegt der Grund zu solch fanatischer Unduldsamkeit? Etwa in den Staatsgesetzen, deren hartem Ausspruche sich die Richter mit Nothwendigkeit, wenn auch widerstrebend, haben fügen müssen, oder vielmehr in dem ganz Schweden, insbesondere aber die geistlichen und richterlichen Behörden durchwehenden intolleranten Geiste. Man versuchte, den ganzen Vorwurf der schmählichen Verurtheilung auf die Gesetzgebung zu schieben, um den sogenannten evangel. Geist Schwedens nicht zu komprimittiren. Doch dies ist nur leere Ausflucht, da im § 16 der Constitution die Gewissensfreiheit garantirt ist. Nicht im Gesetze also, sondern in den Personen liegt die Unduldsamkeit. Oder kann noch der geringste Zweifel hierüber obwalten, wenn das geistliche lutherische Consistorium, nachdem alle marterollen und peinlichen Perversionsversuche mißglückt waren, den Nilson der weltlichen Behörde mit dem Antrage übergibt, ihn seines katholischen Glaubens wegen zu verbannen und aller bürgerlichen Rechte zu berauben, wenn ferner die Richter bei ihrem inquisitorischen Verfahren den Inkulpaten mit zelotischer Nichtachtung und Schmähung seiner religiösen Ueberzeugung ausforschen, wobei jedes Wort das „Schuldig" gegen den Angeklagten zu enthalten scheint, wenn endlich der Verurtheilungspruch gefällt wird, im offenbaren Widerstreite gegen die constitutionell zugesicherte Gewissensfreiheit? Darum muß es auch dem Blindesten einleuchten, daß religiöse Intoleranz, dieses Ergebniß von Bornirtheit und Vorurtheil, die Geister beherrscht, zur Verfolgung spornt und die Triebfeder zur Verdammung des Nilson gewesen ist. Wie der Abfall von der Wahrheit der allgemeinen Kirche zur sektirerischen Abschließung und hieraus entspringenden principiellen Unduldsamkeit führt, dies wollen wir in ferneren Artikeln an evidenten Thatsachen aus der Gegenwart klar zu machen suchen. Natürlich kommen hierbei jene Proteusnaturen, die über Nacht ihre Glaubensansichten ändern, sich jedem Winde der Zeitforderung in ihrem religiösen Meinen anbequemen, oder die über dieser sichtbaren Erde kein unsichtbares Gottes- und Geisterreich anerkennen, wenig oder gar nicht in Betracht.

Anstellungen und Beförderungen.

1) Anstellungen und Versetzungen der wirklichen Lehrer.

Den 7. Decbr. 1843. Der bish. Adjuvant in Weigelsdorf, Anton Lehmann, als Schullehrer Organist und Küster in Jackschönau, Kr. Breslau. — Der bish. Adjuv. in Kl.-Helmsdorf, Joseph Hüttel, als Schullehrer, Organist und Küster in Seitendorf, Kreis, Schönau. — Den 13. Decbr. Der bish. Adjuv. in Münsterberg, Ernst Buchali, als 5. Lehrer und Organist daselbst. — Der bish. 4. Lehrer in Gleiwitz Franz Proske, als 1. Knabenlehrer und Organist daselbst. — Der bish. 5. Lehrer in Gleiwitz, Anton Seidel, als 2. Knabenlehrer daselbst. — Der bish. 6. Lehrer in Gleiwitz, Florian Heisig, als 3. Mädchenlehrer und Chorrektor daselbst. — Der bish. Adjuv. in Gleiwitz, Anton Rauprich, als 3. Knabenlehrer daselbst. — Der bish. Garnisonlehrer in Silberberg, Franz Wiedemann, als Schullehrer, Organist und Küster in Kaubitz, Kr. Frankenstein. — Der bish. interim. Lehrer Johann Kokott in Groß-Stanisch, Kr. Gr.-Strehlitz, als wirklicher Lehrer und Organist daselbst. — Der bish. interim. Lehrer Franz Marowitzky in Jarischau, Kr. Gr.-Strehlitz, als wirklicher Lehrer, Organist und Küster daselbst. — Der bish. Lehrer in Altstadt Neisse, Anton Matschke, als Schulrektor in Ziegenhals. — Der bish. 4. Lehrer in Ziegenhals, August Filke, als Schullehrer und Organist in Altstadt bei Neisse. — Den 15. Decbr. Der bish. Adjuv. Franz Musiol als Lehrer in Imielin, Kr. Pleß. — Der bish. interim. Lehrer Bartholomäus Maywald als wirklicher Schullehrer und Organist in Pawlowitz, Kr. Pleß. — Der bish. interim. Carl Pauly in Kaminitz, Kr. Lublinitz, als wirklicher Schullehrer daselbst. — Der bish. interim. Lehrer Anton Micka in Jezowa, Kr. Lublinitz, als wirklicher Schullehrer daselbst. — Den 17. Decbr. Der bish. interim. Lehrer Wenzel Swoboda in Trawnig, Kr. Cosel, als wirklicher Lehrer daselbst. — Den 18. Decbr. Des bish. Adjuvant in Münsterberg, Guido Hentschel, als Schullehrer, Organist und Küster in Falkenau, Kr. Grottkau. — Der bish. Adjuv. in Kl.-Strehlitz, Emanuel Tchepe, als Schullehrer in Grocholub, Kr. Neustadt. — Der bish. Lehrer in Zawade, Joseph Baron, als Schullehrer in Rzeptsch, Kr. Neustadt. — Der bish. Adjuv. in Schmitsch, Wilhelm Barthelmus, als Schullehrer und Organist in Dobrau, Kr. Neustadt. — Den 22. Decbr. Der bish. Schullehrer in Kostenthal, Franz Hubrich, als Schullehrer, Organist und Küster in Hermsdorf, Kr. Neisse. — Den 29. Decbr. Der bish. Adjuv. in Dürrarnsdorf, Amand Grosser, als Schullehrer und Organist in Woitz, Kr. Grottkau. — Der bish. interim. Lehrer Leopold Stolarczyk in Domb, Kr. Beuthen, als wirklicher Schul-

lehrer daselbst. — Der bish. interim. Lehrer Franz Sobel in Alt-Chechlau, Kr. Beuthen, als wirklicher Lehrer daselbst. — Der bish. Adjuv. in Norok, Carl Polier, als Schullehrer und Organist in Kanbischau, Kr. Falkenberg. — Der bish. Adjuv. Aloys Wilde als Schullehrer in Tschirne, Kr. Breslau. — Den 20. Januar 1844. Der bish. Adjuv. Johann Jacob als zweiter Lehrer und Glöckner in Wohlau. — Den 25. Jan. Der bish. Lehrer Franz Kröner als Schullehrer, Organist und Küster in Dürrarnsdorf, Kr. Neisse. — Den 26. Jan. Der Musiklehrer Bernhard Eduard Philipp als Chordirektor und Cantor in Oppeln. — Den 29. Jan. Der bish. interim. Lehrer Wilhelm Scheer in Glinitz, Kr. Lublinitz, als wirklicher Lehrer. — Den 1. Febr. Der bish. Seminarlehrer Johann Deutschmann als erster Lehrer, Organist, Cantor und Küster in Canth. — Den 17. Febr. Der bish. Adjuv. in Ober-Glogau, Franz Rothkegel, in Blaschewitz, Kr. Neustadt. — Der bish. Lehrer Jacob Smarczik in Rosnochau, Kr. Neustadt, als wirklicher Schullehrer, Organist und Küster daselbst. — Der bish. interim. Lehrer Franz Biemer in Centawa als wirklicher Schullehrer, Organist und Küster daselbst. — Den 23. Febr. Der bish. interim. Lehrer Carl Beyer in Gwosdzian, Kr. Lublinitz, als wirklicher Lehrer daselbst. — Der bish. Lehrer in Koschmieder, Joseph Kandziora, als Schullehrer und Organist in Pawonkau, Kr. Lublinitz. — Den 13. März. Der bish. Adjuv. in Berzdorf, Ludwig Winter, als Schullehrer in Dittmannsdorf, Kr. Neustadt. — Den 21. März. Der bis. Adjuv. in Schönbrunn, August Richter, als Schullehrer und Organist in Dittersbach und Mednitz, Kr. Sagan.

2) Anstellungen und Versetzungen der Adjuvanten.

Den 2. Januar 1844. Der bish. Adjuvant in Schosnitz, Ferdinand Röhnelt, versetzt nach Frankenstein. — Der bish. Adjuv. in Frankenstein, Franz Kirchner, versetzt an das hiesige Schullehrer-Seminar. — Den 15. Jan. Der Candidat Robert Janisch als Adjuv. in Oltaschin, Kr. Breslau. — Den 16. Jan. Der bish. Adjuv. in Maifritzdorf, Ferdinand Flögel, versetzt nach Zadel vor Frankenstein. — Der bish. Adjuv. in Zadel, Joseph Seidel, versetzt als zweiter Lehrer nach Camenz. — Den 26. Jan. Der bish. Schulverweser in Seitendorf, August Henschel, versetzt als intermist. Lehrer nach Ober-Weistritz, Kr. Schweidnitz. — Den 29. Jan. Der bish. Adjuv. in Leuber, Joseph Arndt, versetzt nach Riegersdorf, Kr. Neustadt. — Der bish. Adjuv. in Chroscina, Adolph Wistrichowsky, versetzt nach Gr.-Kottorsch, Kr. Oppeln. — Der bish. Adjuv. in Gr.-Kottorsch, Johann Wollny, versetzt nach Gr.-Döbern, Kr. Oppeln. — Den 17. Febr. Der bish. Adjuv. Robert Dichel aus Hatsch versetzt nach Bogutschütz, Kr. Beuthen. — Der bish. Adjuv. in Krzizanowitz, Johann Bujak, versetzt nach Ostrog, Kr. Ratibor. — Der bish. Adjuv. in Markowitz, Constantin Sobel, versetzt nach Hammer, Kr. Ratibor. — Den 13. März. Der bish. Adjuv. in Hennersdorf, Heinrich Nega, versetzt als Lokal-Adjuv. nach Ober-Peilau, Kr. Reichenbach. — Der bish. Substitut in Ullersdorf, Hugo Neugebauer, versetzt als zweiter Adjuv. nach Hennersdorf bei Lauban.

Miscellen.

Es ist schwer, sein ganzes Leben hindurch die Neigungen des Herzens zu bewachen und zu bekämpfen; aber kein Heiliger ist ohne Wachsamkeit und Kampf heilig geworden.

Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch durch ein höheres Alter zwar unterrichtet, aber dadurch allein noch nicht besser wird. — Wie aber der Mensch an Alter zunimmt, so nehmen auch Gottes Wohlthaten zu, mithin sollte auch unsere Dankbarkeit und Treue zunehmen.

Der Dank gegen Gott sei der Anfang, die Liebe zu Gott der Beweggrund, der Wille Gottes die Richtschnur, die Gegenwart Gottes der Leiter, die Ehre Gottes das Ziel aller unserer Handlungen.

Für die kathol. Kirche in Stralsund:

Aus Liebenthal 1 Thlr., Trebnitz 1 Thlr., M. M. 1 Thlr., G. K. 10 Sgr., J. Kester 1 Thlr., J. Gundlach in Baruch 1 Thlr., (incl. Porto 10 Sgr., Ullersdorf 1 Thlr., H. Pf. Stehr in Kl.-Oels 1 Thlr. 23 Sgr.

Für die kathol. Schulen in Stralsund, Stargard, Sorau und Frankfurt.

H. K. W. in Polnischwette 15 Sgr., H. Schullehrer S. daselbst 10 Sgr., H. Adjuv. W. ebenda 5 Sgr., P. R. in Schawoine 4 Thlr., H. Pfadm. Schneider in Liegnitz 20 Sgr., aus der Gemeinde Reichhennersdorf 1 Thlr. 15 Sgr., H. Pf. Pelz in Stephansdorf 1 Thlr., H. Schullehrer Herbig daselbst 18 Sgr.

Für die kathol. Schule in Frankfurt a. d. O.

Aus Schweidnitz als Antheil für einen verloos'ten Barometer 1 Thlr., aus Striegau von Verloosung eines Barometers 2 Thlr. 15 Sgr., ungenannt 10 Thlr.

Für die kathol. Kirche in Leipzig.

Ungenannt 10 Thlr., von zwei Ungenannten 5 Thlr., von Frau Langsch 10 Sgr., R. P. P. 2 Thlr.

Für die kathol. Kirche in Christiania.

Vom Fürstbischöflichen Herrn Commissarius Gebauer in Löwenberg 2 Louid'or.

Correspondenz.

P. K. in G. Hefte später, Betrag beliebig an einen der Beiden. — P. B. in M. Freundlichen Gruß und Dank. — K. St. in R. Sehr gern, aber möglichst gemäßigt. — K. S. in R. Wir schreiben sobald als möglich. P. R. in S. Nach Wunsch. — H. B. in C. Sobald wir Gewisses berichten können, schreiben wir. — R. K. in G. Nähere Kunde und erwünschte Antwort können wir erst in einigen Wochen ertheilen.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage der Buchhandlung Johann Adam Stein in Nürnberg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.